

Beiträge zur Kritik und Erklärung der Thes- mophoriazusen des Aristophanes und der Scholien zu diesem Stücke.

Auf die Frage des Mnesilochus: Du meinst, ich soll we-
der hören, noch sehen?, erwiedert Euripides vs. 11. 12.

*ζῶσις γὰρ αὐτοῦν ἐκατέρου ὅτιν ἢ φῶσις
τοῦ μήτ' ἀκούειν, μήθ' ὄραν· εὖ ἴσθ' ὄτι.*

Der neueste Herausgeber der Thesmophoriazusen, Frisſche, tadelt die Erklärungen der Gelehrten und des Scholiasten: ἀντὶ τοῦ εἰνεῖν τοῦ ἀκούειν καὶ ὄραν εἶνε τοῦ μήτ' ἀκούειν μήθ' ὄραν, und übersetzt die angeführten Verse so: Fallaris. Nam natura horum alterius (in animo habet aut audire, aut videre) diversa est a neutro, ab eo, si neque audias, nec videas: probe hoc teneas velim. Daß diese Erklärung unrichtig ist, geht aus dem Folgenden hervor. Denn auf die Frage des Mnesilochus, wie denn dies verschieden sei, antwortet Euripides, der Aether habe es geschieden, indem er verschiedene Werkzeuge für die beiden Sinne geschaffen habe, zuerst das Auge für das Sehen, alsdann das Ohr für das Hören. Da dies eine Antwort auf die Worte πῶς ζῶσις; ist, so sind wir genöthigt, das erste ζῶσις des Euripides in dem Sinne, den er selbst angiebt, zu fassen, daß es sich nämlich auf die Verschiedenheit beziehe, die dem Sehen und Hören von Natur zukomme. Hieran schließt sich ein zweites Argument gegen Frisſche. Nach seiner Erklärung ist ἡ φῶσις ohne alle Bedeutung. Nicht die Natur des entweder Hörens oder Sehens ist verschieden von dem weder Hören noch Sehen, sondern es war einfach zu sagen: das entweder Hören oder Sehen ist etwas

Anderes, als das weder Hören noch Sehen. — Um unsere Ansicht über das Verständniß dieser Stelle auszusprechen, müssen wir etwas weiter ansholen. Das Komische in dem höchst ergöglichen Anfang des Stückes scheint uns darin zu bestehen *), daß Euripides und Mnesilochos sich gegenseitig mißverstehend, doch unbefangen in ihren Folgerungen fortfahren, und so in einer einseitigen Auffassungsweise begriffen, zu ganz lächerlichen Resultaten gelangen. Mnesilochos nämlich faßt schalkhaft immer nur den ersten Theil der Worte des Euripides auf, und diese festhaltend läßt er den Zusatz unberücksichtigt, der ihnen erst das wahre Verständniß giebt. Euripides hingegen, dies nicht merkend, und in seinen Ideengang vertieft, fährt unschuldig in seiner philosophischen Belehrung fort, als ob er von Mnesilochos verstanden wäre, und macht ihm die lächerlichsten Zugeständnisse. Die Richtigkeit unserer Erklärung bestätigt besonders vs. 19 ff., wo Mnesilochos sagt: also wegen des Trichters soll ich nicht hören und nicht sehen, wie belehrend doch, mit Weisen umzugehen! und Euripides ganz naiv entgegnet: viel dergleichen könntest du von mir lernen. Euripides erschiene sehr einfältig, wenn man nicht annähme, er habe die thörichte Folgerung des Mnesilochos ganz überhört, und meine, er sei recht verstanden worden. So ist es auch im Anfange. Euripides, von Mnesilochos über den Zweck des Herumführens befragt, weist ihn mit den Worten ab: du mußt nicht Alles hören, was du bald zu sehen bekommst **). Mnesilochos faßt nur den ersten Theil dieser Worte auf, und fragt verwundert: wie, ich soll nicht hören? „Nein, was du sehen wirst“ erwidert Euripides. Aber Mnesilochos hört nur das Nein, und verwundert darüber, daß ihm Euripides das Hören verbiete, fragt er: dann darf ich

*) Droysen setzt das Komische in die philosophische Manier des Euripides, der seine seltsamen Formeln und Antithesen überall anzuwenden liebe. Darin besteht noch nicht das Komische. Diese philosophische Manier ist es, die der Dichter verspottet, und eben zu dem Ende eine komische Darstellung ersindet.

**) Die folgende Parodie erfordert es, daß sich Stellen der Art wirklich bei Euripides finden; so Orest. Sl. *τί σοι λέγοιμι' ἄν, ἔ γε παροῦσ' ὄρας;*

wohl auch nicht sehen? *) Auch dies faßt Euripides in seinem Sinne: Nein, was du hören sollst, aber Mnesilochus faßt nur das Nein auf, und zieht nun die natürliche Folgerung: du meinst also, ich soll weder sehen noch hören. Euripides, in seine philosophische Idee vom Hören und Sehen vertieft, hört und sieht nicht, welchen Sinn bereits seine Worte in Mnesilochus Munde erhalten haben, sondern die Frage des Mnesilochus in seinem Sinne verstehend (mit den nöthigen Ergänzungen zu dem οὐτ' ἀκούειν, οὐθ' ὁρᾶν) fährt er fort: Ganz recht, denn diese beiden sind von Natur geschieden. Dies muß für Mnesilochus natürlich unverständlich sein, daher seine Frage: wie denn verschieden? Nun entwickelt Euripides seine Ansicht umständlicher: man müsse nämlich, um den Zweck und den Gebrauch der einzelnen Sinne kennen zu lernen, auf die Natur, die Schöpferin der Welt, zurückgehen. Diese nun, oder hier der Aether, habe für das Gesicht und Gehör nicht ein und dasselbe, sondern verschiedene Organe geschaffen, und zwar zuerst das Auge, um zu sehen, alsdann das Ohr, um zu hören. Daher sollen auch wir diese beiden Sinne unterscheiden, und nicht verlangen, mit dem Ohr aufzufassen, was mit dem Auge wahrzunehmen sei. Das προῦτ' ἐνηχαιήσατο vs. 16. soll nur die Verschiedenheit der Zeit andeuten, in der die verschiedenen Organe des Hörens und Sehens gebildet wurden. Mit Unrecht wird dies von Frig'sche so aufgefaßt, als ob Euripides dem Gesicht einen Vorzug vor dem Gehör beilege. — Was nun endlich unsere Stelle betrifft, so ist wohl kein Zweifel, daß die Worte τοῦ μήτ' ἀκούειν, μήθ' ὁρᾶν als Frage dem Mnesilochus und die Worte εἶθ' ἴσθ' ὅτι dem Euripides beizulegen sind, worauf auch die Personenabtheilung in der Junta führt.

Vs. 59. Die Lesart der Bücher σοῦ τοῦ τε ποιητοῦ ist wohl kaum richtig. Vielleicht hat der Dichter geschrieben σοῦ τοῦ ποιητοῦ, deines Dichters.

Vs. 62. Der Scholiast bemerkt: ὡς εἰς χόλον τὸν πρῶκ-

*) Wie käme sonst Mnesilochus zu der Frage οὐθ' ἄρ' ὁρᾶν δέ μ'; denn es scheint ungerath, oder doch sehr willkürlich, daß Mnesilochus an die Worte des Euripides: du darfst nicht hören, was du bald zu sehen bekommst, die Frage anknüpft, auch nicht sehen also soll ich?

τὸν ἐμβαλεῖν, was Dindorf erklärt: εἰς τὸν προκλιὸν ὡς εἰς χίανρον. Vielmehr hat der Scholiast geschrieben: ὡς χόανον εἰς τὸν προκλιὸν ἐμβαλεῖν, nämlich τὸ πέος ὡς χόανον.

Vs. 125. Statt δοκίμῳ ist δόκιμον zu lesen, wie der Sinn der Stelle erfordert, und das folgende τᾶ, das sich nur auf die Cithar beziehen kann, empfiehlt. Diese Lesart wird durch den ältesten Zeugen, den Ravenner Scholiasten, bestätigt, der zu diesen Worten bemerkt: ἐπεὶ Ἀπόλλων ἐστὶν ὁ κιθαριζῶν. τῆς οὖν κιθάρας ἄρσενι βοᾷ δοκίμον οὕσης φῶς ἔσσυτο. Der andere Scholiast indessen, der die Erklärung giebt: εὐτόνῳ: προεῖπε γὰρ ὅτι ἐκ παρθένων ἐστὶν ὁ χορός, las δοκίμῳ, so wie der Verfasser des Scholions τῇ θυμαστῇ φωνῇ καὶ δεδοκιμασμένη. Wir sehen, daß auch Dindorf δόκιμον vermuthet, der übrigens die Hauptbeweisstelle nicht anführt. Wenn außerdem Dindorf glaubt, es sei vs. 124 statt κιθαριν aus den Scholiasten κιθάραν aufzunehmen, so irrt er, und das betreffende Scholion zu vs. 120. ist so zu schreiben: καὶ τὰ κρούματα τῆς τοῦ Ἀπόλλωνος κιθάρας, ἐπειδὴ εἶπε κάτω κιθάραν „ματέρα ὕμνων“. Der Scholiast will nicht erklären, daß vs. 120. die Cithar gemeint sei, denn sonst würde er nicht Ἀπόλλωνος hinzugefügt haben, — und diese Erklärung wird auch noch nachträglich gegeben Ἀσιάδα δὲ τὴν κιθάραν λέγει, — sondern der Scholiast will den Leser aufmerksam machen, daß, wenn Agatho die Musen auffordert, die Latona und die Cithar zu besingen, dies nicht auffallen möge, da dies so viel bedeuete, als die Latona und den Apollo zu besingen, wie daraus hervorgehe, daß der Chor die Cithar ματέρα ὕμνων nenne. Daher auch die Bemerkung zu ἄρσενι βοᾷ: ἐπεὶ Ἀπόλλων ἐστὶν ὁ κιθαριζῶν, und derselbe Sinn scheint auch in den Worten zu liegen: ἐπάγει δὲ σημεῖον τοῦ παρὰ Ἀπόλλωνος λελέχθαι, wo παρὰ wohl in κιθάραν zu ändern ist.

Vs. 126. Mit Unrecht vermuthen Frigische und Dindorf, der Scholiast habe τᾶς statt τᾶ gelesen. Denn die eine Stelle τῆς οὖν κιθάρας ἄρσενι βοᾷ δοκίμον οὕσης φῶς ἔσσυτο beweist nichts, da dies ein genit. absol. ist, und in der zweiten Stelle τῆς κιθάρας φῶς ἔσσυτο τοῖς σοφοῖς, auf die sich Dindorf stützt, ist wahr-

scheinlich ἀπὸ τῆς κιδάρας zu lesen, wie weiter unten πάλιν δὲ φῶς ἐγένετο αὐτοῖς ἀπὸ τῆς ἡμετέρας φωνῆς. Den Dativ erklärt eben der eine Scholiast durch den genit. absol., der andere durch ἀπὸ τῆς κιδάρας. — Wir setzen das Scholion her, das von einem alten Grammatiker her stammt, bis auf die eingeklammerten Worte, die ein Zusatz eines späteren Grammatikers sind. τῆς κιδάρας φῶς ἔσσαντο τοῖς σοφοῖς· ἀπὸ γὰρ τῆς κιδάρας ἐδιδάχθησαν οἱ παλαιοὶ ἄδοντες καὶ γράφοντες ποιήματα. (ἢ τῇ Αἰητοῦ λαμπρότατα ὄμματα λέγει.) πάλιν δὲ φῶς ἐγένετο αὐτοῖς ἀπὸ τῆς ἡμετέρας φωνῆς· ἄνευ γὰρ κιδάρας ἢ ἄνευ ἀνδρὸς τοῦ διδάσκοντος οὐ μαθήσεται τις. Die in Klammern gesetzte Erklärung rührt von einem jüngern Scholiasten her, ist aber keineswegs so absurd, wie Frisische meint, sondern die erträglichste, die man nach den Worten des Textes geben kann. δαιμονίοις ὄμμασιν wird auf die Latona und wohl auch die übrigen gefeierten Götter bezogen, τᾶ nach der von demselben Scholiasten gegebenen Erklärung τῇ Θανμασιῇ φωνῇ καὶ δεδοκιμασμένη auf βοᾶ, wozu dann ἡμετέρας τε δι' αἰφνιδίου ὁπός nur die nähere Bestimmung ist, φῶς ἔσσαντο endlich bezieht sich auf den Eindruck, den der Gesang auf die gepriesenen Götter ausübt, was ein Zeichen ihres Beifalls ist. Diese Erklärung ist nicht so sehr an sich selbst, als der folgenden Worte wegen ὧν χάριν ἄνακτ' ἄγαλλε Ποῖβον unstatthaft, aus denen hervorgeht, daß die besprochenen Verse einen Preis auf Apollo, oder mittelbar auf die Cithar, als die Mutter der Gesänge, enthalten müssen. Dieser Uebelstand ist in der Erklärung des ältern Scholiasten beseitigt, dessen oben angeführte Worte folgenden Sinn haben: Begeisterung kam dem Dichter einmal durch die Cithar — denn durch die Cithar lernten die alten Sänger dichten; — zweitens durch unsern Gesang — denn außer der Cithar wird noch ein Lehrer erfordert, den eben die Musen vorstellen. Nur muß es auffallen, wie man δαιμονίοις ὄμμασιν auf den Gesang der Dichter beziehen kann, und es ist daher unbezweifelt, daß der Scholiast nicht ὄμμασιν, sondern, wie Hermann gesehen hat, στόμασιν erklärt. Der spätere Grammatiker nun, der im Texte schon das

verdorrene ὄμμασιν vorfand, und dem daher die Erklärung des alten Scholiasten unverständlich sein mußte, schob als eigne Erklärung ein ἢ τῆ Ἀητοῦ λαμπρότατα ὄμματα λέγει. Beispiele solcher Einschüßel späterer Grammatiker finden sich mehrere in diesen Scholien.

Vs. 145. Die handschriftliche Lesart ἐπειδὴ γ' αὐτός ändert Frigische in ἐπεὶ σὺ γ' αὐτός, und stützt sich hierbei auf den Scholiasten, der zu vs. 141. τίς δ' αὐτός als Variante σὺ τ' αὐτός anführt, die vielmehr zu vs. 145. gehöre. Das Unlogische der Argumentation Frigische's zu widerlegen, wäre unnöthig, und wir bemerken nur, daß der Scholiast, wenn er vs. 145. diese Variante vorgefunden hätte, die Aenderung des ἐπειδὴ in ἐπεὶ unmöglich hätte übergehen können, und daß diese Variante nicht nur, wie es angegeben ist, zu vs. 141. gehört, sondern auch die richtige Lesart ist. Denn äußerlich läßt sich die Aenderung von σὺ τ' in τίς δ', schon wegen des vorhergehenden τίς δαι', weit eher erklären als die umgekehrte, und dem Sinne nach ist σὺ τ', wodurch der Uebergang von der Kleidung des Agatho zu seiner Person angezeigt wird, weit passender, als τίς δ', das eine vorausgegangene andere Frage voraussetzen würde, da doch die vorhergehenden Worte nur eine Verwunderung ausdrücken.

Vs. 164. Die Worte τοῦτον γὰρ οὖν ἀκήχοας bedeuten nicht, wie Frigische übersetzt: nam de hoc profecto audisti, sondern Euripides sagt: denn diesen hast du ja wohl gehört, nämlich seine Stücke. Daß er ihn gehört haben kann, erklärt der Scholiast: Φρύνιχος ὁ τραγικός, ἐπεὶ Ἀθηναῖος ἦν. Die letzten Worte gehören zu τοῦτον ἀκήχοας.

Vs. 225. In den alten Ausgaben steht: οὐ γὰρ μὰ τὴν Δήμητρα ἐνταυθοῖ μενῶ, in der Ravenner und Augsburger Handschrift Δήμητροῦ γ' ἐνταυθοῖ. Da γέ an dieser Stelle sinnlos ist, so hat Porson emendirt: Δήμητρο' ἐν ἐνταυθοῖ, und diese Emendation durch ähnliche Stellen begründet, wie Wolfen 812. οὗτοι μὰ τὴν Ὀμίχλην ἐν ἐνταυθοῖ μενεῖς, Wespen 1442. οὗτοι μὰ τὴν Δήμητρο' ἐν ἐνταυθοῖ μενεῖς. Gegen diese Verbesserung, die unserm Urtheil nach den höchsten Grad der Wahrscheinlichkeit hat, erklärt sich Frigische: At non quod bis terve observatum est, con-

tinuo ubivis aptum esse censebimus. Hic quidem *ἔτι*, quo oppositio verborum *εἰς τὸ τῶν Σεμῶν θεῶν* vocisque *ἐνταυθοῖ* si minus tollitur, at valde obscuratur, incommode poni senties. Man sollte meinen, daß Mnesilochus sehr passend sage: denn hier bleibe ich nicht länger. Frigische hat *Ἀμηῆτες' ἐνταυθοῖ* in den Text aufgenommen, eine Form, die einem attischen Komiker nicht hätte aufgebürdet werden sollen. Frigische beruft sich darauf, daß *Ἀμηῆτης* so viel sei, als *Ἐῆ Μηῆτης*, und daß also der Accusativ *Ἀμηῆτερα* eben so wenig auffallen könne, als der Accusativ *μητέρα*. Allein gerade dies spricht gegen ihn, da sich gleichwohl kein einziges Beispiel dieser Form findet, was ein sicheres Zeichen ist, daß der Sprachgebrauch, der sich schon in dem zurückgezogenen Accente kund giebt, sich gegen die Analogie entschieden habe. Auch an einer zweiten Stelle will Frigische diese Form eingeführt wissen. In den Mittern 695. bieten die beiden besten Handschriften *Ἀμηητρὰ γ' εἰ μὴ σ' ἐφαγῶ*, Frigische verbessert *Ἀμηῆτες' εἰ*. Eximie olim docuit Porsonus, *quem indocta Archaeologorum natio iam nunc licet explodat*, particulam *γέ* post iurisiurandi formulas non reperiri in attico scriptore, nisi uno vocabulo pluribusve in medio locatis. Frigische scheint nicht zu wissen, daß auch Hermann unter die indocta natio gestoßen wird, der in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft 1837. No. 90. S. 733. zu vs. 1350. der Ritter bemerkt: *quamquam nihil isti regulae tribuo, quae nec rationem idoneam habet, et aliquam multis scriptorum exemplis est labelactata*. So scheint eine Aenderung ganz unnöthig in den Bögen 11. *οὐδ' ἂν μὰ Δία γ' ἐντεῦθεν Ἐξηροσιδης*. Frigische verbessert *οὐδ' ἂν μὰ Δί' ἐνγετεῦθεν Ἐξηροσιδης*, und glaubt diese Form durch *ἐνγεταυθεῖ* Thesmoph. 646. und *ἐμμεντευθεῖν* bei Metagenes bei Athenäus VI, 269 f. zu schützen. Diese Verbesserung, die Frigische zu vs. 646. selbst mit dem Ausdruck *certissima emendatio* bezeichnet, ist ganz entschieden verunglückt. Es war ein sehr erklärlicher Sprachgebrauch, auf die verstärkten Pronomina auf *ι* kein *γέ* folgen zu lassen, so daß man selten sagte *τοῦτ' γε, ταυτ' γε, αὐτῆ' γε*, niemals *ἐνταυθί γε* oder *ἐντευθεῖν γε*, sondern das *γέ* einschob, *τουτογί, ταυταγί,*

αὐτηγί, ἐγγεταυθί, und, obwohl sich kein Beispiel findet, ἐγγετευθενί. ἐγγετευθεν aber statt ἐντεῦθεν γε zu sagen, kann keinem Griechen in den Sinn gekommen sein.

Vs. 258. Das Ravenner Scholion bemerkt: *ὅτι τὴν περιθετον οὕτως. καὶ τοῦτο δὲ εἰς μαλακίαν, ἵνα λαθάρην νυκτὸς καὶ ὡς γονὴ πάσχη.* Die ersten Worte geben keinen Sinn, und es ist statt *περιθετον* vielmehr *τὴν περιθήκην* zu schreiben. Das Letzte von *ἵνα* an ist ein Zusatz von späterer Hand. Der ältere Scholiast hat den Sinn der Stelle richtig aufgefaßt, wie seine Bemerkung zum folgenden Verse zeigt: *πάντα ἔχουσα τὰ τοιαῦτα ἐν ἑαυτῇ*, die Trübste ganz mißverstanden hat.

Vs. 261. *ἀπὸ τῆς κλινίδος.* Suidas bemerkt: *βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰς τεταμένον*; hierauf führt er die Worte des Aristophanes an *ἔγκυκλον τοῦτι — κλινίδος.* Es muß auffallen, daß er gerade das erste Wort des Verses *φῆρ'* ausläßt, und deshalb schreibt Thiersch *βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰς τεταμένον ἔγκυκλον.* Wir zweifeln keineswegs, daß Suidas wirklich *ἔγκυκλον* noch zu *τεταμένον* bezogen habe, wozu ihn das Ravenner Scholion, aus dem er geschöpft hat, verführte. Dort finden sich nämlich dieselben Worte *βάθριόν — τεταμένον*, worauf eine Erklärung von *ἔγκυκλον* unmittelbar folgt, so daß Suidas das Lemma dazu mit in die vorhergehende Erklärung zog. Dies bestätigt auch Burdinus, der, wie seine meisten Erklärungen, so auch diese aus dem Suidas entnommen hat. Dieser sagt: *κλινίδος· κλινὶς βάθριον λέγεται ἐκτεταμένον ἔγκυκλον, καὶ κλινίδιον ὑποκοριστικῶς.* Wenn Thiersch diese Erklärung für die richtige, d. h. von den Scholiasten gemeinte hielt, so hätte er wenigstens schreiben müssen: *βάθριόν τι ἢ κλιμακίς εἰς τεταμένον ἔγκυκλον.* Aber diese Auffassungsweise der Textesworte ist so absonderlicher Art, daß wir wohl Unrecht thun würden, sie irgend einem Grammatiker aufzubürden. Auch gehört *ἔγκυκλον* gar nicht zu der Erklärung, wie aus dem Ravenner Scholion ersichtlich ist, das übrigens so lautet: *βάθριόν τι ἢ κλινὶς εἰσεταιμένον.* Man hat *εἰσεταιμένον* in *ἐκτεταμένον* verbessert, was auch Burdinus bestätigt. Trübste tadelt dies und sagt: *Loge vero: κλινὶς: βάθριόν τι ἢ κλινὶς ἐστὶ τεταμένον, und*

Dindorf: Poterat probabilius τεταμένον ἐστὶ. Damit ist wenig geholfen. Denn man sieht nicht ein, wie in aller Welt der Scholiast dazu kommt, κλινὶς durch βάθριον τεταμένον zu erklären, da zu diesem τεταμένον in den Worten des Dichters nicht die geringste Veranlassung gegeben wird. Auch das τὶ nach βάθριον muß aufpassen, weshalb es Burdinus ausgelassen hat. Daher glauben wir τὶ sei weiter nichts als τὸ ἰ und schreiben das Scholion so: κλινὶς: βάθριον. τὸ ἰ ἢ κλινὶς ἔχει ἐκτεταμένον. So sagt derselbe Scholiast vs. 728. ὄνομα κύριον δούλης τὸ Μανία καὶ ἐκτεταμένον ἔχει τὸ ἰ.

Vs. 280. Die Weiber ziehen mit Fackeln in das Thesmophorium, und Mnesilochus zeigt dies seiner Sklavin und sagt: Θέασαι, κατομένων τῶν λαμπάδων ὅσον τὸ χρῆμα ἀνέρχεται ὑπὸ τῆς λιγνύος. Reise, dem auch Brunck beizupflichten geneigt ist und Dindorf folgt, streicht ὑπὸ und liest ἀνέρχεται τῆς λιγνύος. Dies tadelt Frigische und meint, es beegne den Gelehrten öfter, daß sie den Wald vor Bäumen nicht sehen. Ultima enim ὑπὸ τῆς λιγνύος a passivo κατομένων suspensa sunt, atque hoc exprimit virilis (?) semina: „Thressa mea, vide, quanta res in templum adscendat taedarum, quas fumans ignis comburit.“ Recte dicuntur taedae multae in aedem sacram adscendere, pro eis, quae facem gestabant; sed quis unquam pro λαμπαδηρόροις fumum, ignem, fuliginem poni audivit? Allerdings Niemand; aber wer thut dies hier? ὅσον τὸ χρῆμα τῆς λιγνύος ἀνέρχεται soll nicht heißen: was für ein Qualm begiebt sich in den Tempel hinauf, sondern es heißt: was für ein Qualm steigt auf. Die von Frigische vorgeschlagene Aenderung ist ganz und gar verunglückt, wie denn die λαμπάδες für ihn ominös zu sein scheinen. Was zunächst den Sinn betrifft, so würde es eine falsche Anschauung voraussetzen, und auch sonst tadelnswerth sein, zu sagen: die Fackeln steigen in den Tempel. Wahrscheinlich dachte Frigische an den Birnamswald in Macbeth. Eben so fehlerhaft wäre der Zusatz, die Fackeln, die vom Feuer verbrannt werden, da durch das Ausführen des Verbrennens der Fackeln das beabsichtigte Bild der flammenden Fackeln gestört wird. Die Hauptsache aber ist, daß die-

fer Sinn in den Worten gar nicht liegen kann. Dagegen ist die Wortstellung, und daß *καομένων τῶν λαμπύδων* schon an sich im Leser oder Hörer das vollständige Bild brennender Fackeln erzeugt, so daß er den schleppenden Zusatz *ὑπὸ τῆς λιγνύος* unmöglich auf *καομένων* beziehen kann. Endlich heißt *τῶν λαμπύδων ὑπὸ τῆς λιγνύος καομένων* nicht *taedarum quas fumans ignis comburit*, sondern *taedarum a fumo combustarum*; so *Lyssistrata* 319. *λιγνὸν δοκῶ μοι καθοῶν καὶ καπνόν, ὃ γυναῖκες, ὡσπερ πυρὸς καομένων*. Durch Rauch und Qualm aber wird die Fackel nicht verbrannt. — Allein auch wir möchten mit Frigische sagen, daß die Gelehrten wirklich bisweilen den Wald vor Bäumen nicht sehen. Die Reiske'sche Erklärung kann, abgesehen von der vorgenommenen Aenderung, schon deshalb nicht richtig sein, weil man gar nicht weiß, was das für Fackeln sind, und weil es natürlicher ist, nicht über den Qualm, den die Fackeln verursachen, sich zu verwundern, — denn das ist etwas Natürliches, und Fackelzüge waren in Athen nicht selten, — sondern vielmehr über die Menge der Weiber, die eben jetzt mit brennenden Fackeln zum Tempel hinaufströmten. Daher sagt Mnesilochus: sieh, welche Masse unter dem Qualme brennender Fackeln zum Tempel hinaufsteigt. So heißt es im Frieden vs. 1192. *ὅσον τὸ χοῖμ' ἐπὶ δεῖπνον ἦλθ' ἐς τοὺς γάμους*.

Vs. 289. Statt *χοῖρον* schreibt Frigische *Χοιρίον*, so daß Mnesilochus seine Tochter Choerine meine, und beruft sich auf den Scholiasten. Allein dieser hat *χοιρίον* gelesen, wie die Zusammenstellung dieses Wortes mit *βοίδιον*, *χρυσίον*, *μύριον* beweist. Auch ist es unrichtig, wenn Frigische sagt: *Non senserunt VV. DD. Mnesilochum deposita tantisper feminae persona in semet ipsum rodire*. Vielmehr nimmt Mnesilochus hier die Rolle eines Weibes wieder auf, nachdem er die vorhergehenden Worte *εἰ δὲ μὴ, ἀλλὰ νῦν λαθεῖν* für sich gesprochen hatte.

Vs. 291. *πρὸς θάληκον* hat Dindorf in *ποσθάληκον* emendirt, Frigische vermuthet *ποσθάληκον*. Die durchaus unlogische und wichtige Argumentation des letztern Gelehrten, um Dindorf zu widerlegen, und seine eigene Conjectur, die er als über allen Zweifel

erhaben darstellt, zu begründen, wollen wir hier nur in sofern berücksichtigen, als sich Frigische auf das Navenner Scholion stützt. Es lautet: τὸν παιδαρίσκον. ἴσως δὲ παρὰ τὴν πόσθην αὐτὸ συνέθηκεν. ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον. Hieraus wird gefolgert, daß der Dichter ein zusammengesetztes Wort gebraucht habe, dessen erster Theil πόσθη, dessen Bedeutung κατωφερῆς lascivus, und das grammatisch mit νοῦν verbunden war, das endlich so lautete, daß ein etwas nachlässiger Grammatiker es durch παιδαρίσκον erklären konnte; dies sei nun ποσθάληκον. Allein welcher nicht nur nachlässige, sondern selbst träumende Grammatiker kann ποσθάληκον durch παιδαρίσκον erklären, durch ein Wort, wozu keines der beiden Theile, aus denen ποσθάληκος zusammengesetzt ist, die geringste Veranlassung gab? Aus den folgenden Worten des Scholiasten aber zu schließen, daß er ein Adjectivum gelesen, und es mit νοῦν verbunden habe, ist ebenfalls vorcilig und unstatthaft, da der Scholiast sagt ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποίησον, während er nach dieser Erklärung hätte schreiben müssen: ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν αὐτῆς ποίησον. Daß der Scholiast keineswegs ein Adjectivum gelesen habe, werden wir bald sehen. Wir erinnern hier an eine früher gemachte Bemerkung, daß in unserer Scholiensammlung die Bemerkungen verschiedner Grammatiker oft zu einem Scholion zusammengefloßen sind. Wie leicht sich solche Verderbnisse einschleichen konnten, zeigen die Excerpte des Suidas, der z. B. die in unserer Sammlung durch ἄλλως auseinandergehaltenen Bemerkungen zu vs. 393. zu einem einzigen Scholion verbindet. Einen ähnlichen Fall haben wir zu vs. 261. nachgewiesen. So gehört auch unser Scholion unbezweifelt zwei verschiedenen Grammatikern an, die ebenso zwei verschiedene Lesarten vorfanden, die indessen beide älter sind, als die unserer Handschriften. Deshalb liefert unser Scholion nicht nur einen interessanten Beleg für die ausgesprochene Behauptung über die Scholiensammlung, sondern läßt uns auch die allmähliche Verderbniß der Textesworte erkennen. Der ältere Scholiast erklärt τὸν παιδαρίσκον, und dieser hat offenbar ποσθάλίσκον gelesen, wozu Dindorf passend den Photius p. 445. 4. anführt. Dieses ποσθάλίσκον ging durch einen gewöhnlichen Fehler

in ποσθάλησκον und dann in ποσθάληκον über, was der zweite Scholiast vorfand. Ihn mußte natürlich die Erklärung τὸν παιδαριόσκον besorgen, und daher setzt er hinzu ἴσως δὲ παρὰ τὴν πόσθην αὐτὸ συνέδηκεν, so wie vs. 126. ein jüngerer Scholiast, der nicht mehr στόμασιν, sondern ὄμμασιν las, zu der Erklärung des ältern Grammatikers hinzufügte: ἢ τῇ Ἀητοῖ, λαμπρότατα ὄμματα λέγει. Keineswegs hielt aber dieser Scholiast ποσθάληκον für ein Adjectivum, sondern für ein Substantivum, und er übersetzt die Stelle: precor, ut penis mihi mentem habeat. Der νοῦς des penis aber kann nur in einem bestimmten Sinne gefaßt werden; daher glaubte er, die Worte stehen statt: mentem meam reddas lascivam und erklärte demnach ἀντὶ τοῦ κατωφερῆ τὸν νοῦν μου ποιήσον. Diese zweite Verderbniß ποσθάληκον ging endlich in eine dritte über, πρὸς θάληκον, die in unsern Büchern steht. Dem Sinne nach paßt ποσθάλίσκον ganz trefflich. Menesilochus spricht als Mutter, der besonders das Wohl ihrer Kinder am Herzen liegt, und fleht zu den Göttern, daß ihr Töchterchen einen reichen, übrigens aber dummen Mann bekomme, und ihr Söhnchen Kopf und Verstand habe, damit etwas aus ihm werde. So wie nun das Liebesworte für das Töchterchen vom weiblichen Schamtheile entnommen ist, so das für das Söhnchen vom männlichen, so daß χοιρίον und ποσθάλίσκον sich gegenseitig entsprechen.

Vs. 328. Zu τελέως δ' ἐκκλησιάζοιμεν bemerkt der Scholiast: ἐπὶ τὸ τελεστικὰ τὰ πράγματα γενέσθαι. Frisische vermuthet, diese Bemerkung gehöre zu vss. 352—354. und es sei ἐπὶ τῷ zu schreiben. Dies ist unrichtig. Der Scholiast erklärt τελέως. ἐκκλησιάζοιμεν ἐπὶ τὸ γενέσθαι τελεστικὰ τὰ πράγματα, wofür er auch sagen konnte ὥστε τελ. τ. π. γ. Ganz in demselben Sinne wird hinzugefügt εἰς τέλος ἄγοιμεν τὰ δόξαντα.

Vss. 355. 356. Frisische wundert sich, daß die Interpreten hier im Finstern herumtappen, da doch die Stelle ganz einfach sei, wenn man festhalte, daß λεγούσαις durch eine Attraction statt λεγούσας gesagt sei, und προσήκει so viel bedeute, als ἔξεστι nach der bekannten Formel des Herolds οἷς ἔξεστι, der Sinn also sei optamusque ut omnes, quibus licet suadere, optima suadentes vin-

cant. Dies ist aber ganz unstatthaft, denn die Attraktion zeigt eben an, daß die Wortstellung folgende sein muß: *ταύτας δὲ νικᾶν, ὅσαις προσήκει τὰ ἄριστα λεγούσαις*. Das hieße, daß diejenigen siegen, so vielen es erlaubt ist, das Beste zu sagen, was unsinnig wäre. Aber zugegeben, die Wortstellung sei, wie sie Frigische annimmt: *ὅσαις προσήκει λέγειν, ταύτας νικᾶν ἄριστα λεγούσας*, so ist auch dies unstatthaft, da nicht *ὅσαις* stehen könnte, sondern *αἷς* stehen müßte. Aber selbst wenn der Dichter *αἷς* gesetzt hätte, würden die Worte einen verwerflichen Sinn geben, da ja allen Weibern, die Zutritt zum Feste hatten, auch die Erlaubniß zu reden zustand, wie dies an sich natürlich ist, und die Rede des allen Weibern unbekannten Mnesilochus beweist. Am allerwenigsten aber durfte sich Frigische auf den Scholiasten berufen. Denn dieser erklärt ganz richtig *ὅσαις δὲ προσήκει τὰ ἄριστα λέγειν, ταύτας νικᾶν λεγούσας*, d. h. daß alle diejenigen siegen, denen es gelingt, das Beste zu sagen. Mit Unrecht bemerkt Dindorf: Corrigendum *λεγούσας* ex scholiasta. So hat der Scholiast nicht gelesen.

Vs. 385. *Εὐριπίδου, τοῦ τῆς λαχανοπωλητρίας*. Ueber die Mutter des Euripides findet sich bei Suidas die Bemerkung: *οὐκ ἀληθὲς δὲ, ὡς λαχανόπωλις ἦν ἡ μήτηρ αὐτοῦ. καὶ γὰρ τῶν σφόδρα εὐγενῶν ἐτύγχανεν, ὡς ἀποδείκνυσι Φιλόχορος*. Frigische meint, diese Angabe werde schon durch Aristophanes allein widerlegt, von dem man nicht annehmen könne, daß er an so vielen Stellen Thesm. 358. 456. 910. Acham. 453. Ritt. 19. gelogen habe. Außerdem bestätige dies Theopompus bei Gellius XV, 20. und Plinius H. N. XXII, 38., wozu endlich noch Valerius Maximus komme III, 4. *Quam matrem Euripides aut quem patrem Demosthenes habuerit, ipsorum quoque saeculo ignotum fuit, alterius autem matrem olera, alterius patrem cultellos venditasse, omnium paene doctorum litterae loquuntur*. Dieses Urtheil Frigisches scheint uns der nöthigen kritischen Besonnenheit zu entbehren. Theopompus und Plinius kommen nicht in Betracht, da sie offenbar von Aristophanes abhängen; Valerius Maximus aber, auf den übrigens auch nicht viel zu geben ist, sagt doch, es sei schon

zur Zeit des Euripides unbekannt gewesen, wer seine Mutter gewesen sei. Es bleibt also nur Aristophanes und Philochorus übrig, von denen der letztere die wahrscheinlich durch Aristophanes verbreitete Ansicht gradezu für unwahr erklärt. Ein solches Zeugniß verdient doch wohl Berücksichtigung, zumal es auch sonst wahrscheinlich gemacht werden kann, daß Euripides aus einer edlen Familie abstamme. Frisische meint, Aristophanes, der doch nicht lügen können, entscheide die Sache. Aber ein Komiker ist kein Geschichtschreiber, und es ist noch gar nicht erwiesen, wie weit die Komiker ihr Recht ausdehnten, nicht nur den geistigen Werth ihrer Personen, sondern auch ihren Körper, ihre Geburt und andere äußere Verhältnisse ins Komische und oft Fragenhafte herabzuziehen. Man denke nur an Kleon den *βυρσοπωλῆς*, an Eukrates den *στυππειοπωλῆς*, an Lysikles den *προβατοπωλῆς*. Auf ähnliche Weise kann auch die Mutter des Euripides im Besiz mehrerer Gärten und Anlagen gewesen sein, so daß von ihr die Grünzeugweiber das Gemüse bezogen. So besteht das Zeugniß des Philochorus, und die öftere Anspielung des Aristophanes auf Euripides den Sohn der Gemüsehändlerin kann nicht nur nicht auffallen, denn eine solche Verdrehung war ganz im Sinne der Komödie, sondern sie wird erst dadurch gerechtfertigt, da dieses öftere Vorrücken der Geburt plump wäre, wenn die Kleito wirklich als Höckerin auf dem Markte geseffen hätte. Eine indirekte Bestätigung erhält die Notiz des Philochorus auch durch den Ravenner Scholiasten zu vs. 910. *ὅτι Εὐριπίδης λαζωνοπωλίδος Κλειτοῦς υἱοῦς ἦν δηλονότι*. Frisische meint zwar, der Scholiast habe durch einen offenbaren Fehler *υἱοῦς* temere statt *υἱός* geschrieben, wie er ganz richtig zu vs. 1. bemerke: *Εὐριπίδου γυνὴ μὲν Χοιρίνη, μήτηρ δὲ Κλειτώ*, und dies ist auch Dindorfs Ansicht. Doch dürfte dies nicht die rechte Art sein, Widersprüche zu beseitigen. Vielmehr scheint der Scholiast nach den Quellen, die ihm zu Gebote standen, die Ansicht des Philochorus zu theilen, und er sucht den Widerspruch mit Aristophanes auf die angegebene Art auszugleichen.

Vs. 402. *τῷ Κορινθίῳ ξέειπ*. Wir können es uns nicht versagen, hier eine Verbesserung des Hesychius mitzutheilen, und zu-

gleich an einem Beispiele zu zeigen, auf welche Weise Frischsche ganz besonders in seiner Ausgabe der Thesmophoriazusen die Kritik handhabt. — Die Mednerin spielt auf die bei Athen. S. 427. E. erhaltenen Verse der Sthenoboea des Euripides an:

πεσὸν δέ νιν λέληθεν οὐδὲν ἐκ χειρός,
ἀλλ' εὐθὺς αὐδ᾽ τῷ Κορινθίῳ ξένῳ.

Damit hat man zusammengestellt das gleichfalls bei Athenäus S. 782. D. erhaltene Fragment des Kratinus:

πιεῖν δέ θάνατος οἶνον, ἦν ὕδωρ ἐπῆ.
ἀλλ' ἴσον ἴσῳ μάλιστα' ἀκράτου δύο χόας
πίνουσ', ἀπ' ἀγκύλης ἐπονομάζουσα
ἴησι λάταγας τῷ Κορινθίῳ πέει

und die verdorbene Glosse des Hesychius:

Κορίνθιος ξένος: ἐπὶ τῶν τὰς ἀλλαγὰς ῥιπτούντων.

Κορίννουσι. κοριορτὸν ἐγείρουσιν. ἀπὸ τῆς παρ' Εὐριπίδῃ Σθenoβοίας τῷ Βελλεροφῶντι ἐπιχεινούσης. ὡς δὲ Ἄτταλος ἐν τῷ περὶ Παροιμιῶν, ἐπὶ τῶν διὰ κάλλος, ὡς ὁ Βελλεροφόντης —.

Frischsche nun stellt die Behauptung auf, 1) daß Kratinus die Sthenoboea des Euripides verspottete, und daß also die Sthenoboea zu den ältesten Stücken des Euripides gehöre, da Kratinus Tod Dl. 89, 3 falle*); 2) daß bei Kratinus im 3ten Verse ἐπονομάζουσα sé zu schreiben sei; 3) daß das Fragment des Kratinus aus den Chironen sei; denn offenbar beziehe sich auf den letzten Vers die Glosse des Hesychius, wo die monströsen Worte *Κορίννουσι. κοριορτὸν ἐγείρουσιν* zu ändern seien in: *Κρατῖνός φησι Κλεόμβροτον ἐν Χείρωσιν*. Diese Aenderung gewähre außerdem den Vortheil, daß die ganze Stelle Zusammenhang erhalte, und nirgends unterbrochen werde. Daß Kratinus im vierten Verse den Euripides verspottete, haben auch

*) Nichtiger war zu sagen, da die Pythine das letzte Stück des Kratinus Dl. 89, 1 falle. Ueber das Todesjahr des Kratinus spricht gegen Meineke Bergk Comment. S. 187.

Audere behauptet, so neuerdings Meineke Fragm. Com. Graec. II. S. 181. Allein es ist dies eine durchaus unstatthafte Annahme. Mit Recht bemerkt Attalus, daß die Schönheit, und besonders die Bereitwilligkeit der Corinthier diese Bezeichnung sprichwörtlich gemacht haben. Hier ist nun noch das so bezeichnende $\pi \acute{\epsilon} \omicron \varsigma$, und die gänzliche Verschiedenheit beider Stellen dagegen. Auf die Zeit der Auf- führung der *Etheneboea* läßt sich demnach daraus nicht schließen. — Daß die Aenderung im dritten Verse $\acute{\epsilon} \nu \omicron \nu \omicron \mu \acute{\alpha} \lambda \omicron \nu \omicron \sigma \alpha$ $\sigma \acute{\epsilon}$ ganz ver- unglückt ist, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Ueberhaupt kann man sich diese Worte nicht zum Geliebten gesprochen denken, ohne den scharfen Witz, der im *Korivθίω νέει* liegt, zu vernich- ten. Das Richtige ist ohne Zweifel $\acute{\epsilon} \nu \omicron \nu \omicron \mu \acute{\alpha} \lambda \omicron \nu \omicron \sigma \alpha$ $\acute{\iota} \epsilon \acute{\iota}$. — Was endlich die Verbesserung im Hesychius anlangt, so ist der gerühmte Zusammenhang sehr problematisch. Im Gegentheil muß, abgesehen von der ganz schiefen, ja ungrischen Ausdrucksweise, die Erwäh- nung des Namens Kleombrotus als ganz ungehörig auffallen. Die Annahme aber, auf die Frigische seine Verbesserung gründet, daß He- sychius sich gerade auf Kratinus und zwar auf die angeführte Stelle beziehe, ist rein willkürlich, ja falsch, da Hesychius ein ganz ande- res Wort erklärt, als sich bei Kratinus findet, $\xi \acute{\epsilon} \rho \omicron \varsigma$ und nicht $\pi \acute{\epsilon} \omicron \varsigma$. Und auf diese fingirte Annahme hin werden drei auf einander fol- gende Worte so geändert, daß von ihnen nichts übrig bleibt, als die Anfangsbuchstaben und die Endsilben, und eine solche Aenderung nennt Frigische *medicinam haud nimis audacem*. Und wären die geän- derten Worte so monströs, als er sagt. Das sind sie aber keines- wegs. $\kappa \omicron \iota \nu \iota \omicron \gamma \rho \acute{\omicron} \nu \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \acute{\iota} \rho \omicron \nu \omicron \iota$ versteht ein Jeder, es heißt: sie er- heben Staub. Dies ist eine Erklärung, und wir fragen nach dem erklärten Worte. Ein solches steht auch da: $\kappa \omicron \gamma \acute{\iota} \nu \nu \omicron \nu \omicron \iota$. Nun gehört in der That nicht viel Divinationsgabe dazu, um zu finden, daß dieses durch das unmittelbar darüber stehende *Korivθίος* ver- dorbene $\kappa \omicron \gamma \acute{\iota} \nu \nu \omicron \nu \omicron \iota$ nichts weiter ist, als $\kappa \omicron \nu \acute{\iota} \omicron \nu \omicron \nu \omicron \iota$, und daß diese Glossa, wie so häufig, eine unrechte Stelle erhalten hat. So Sui- das $\kappa \omicron \nu \acute{\iota} \omicron \nu \omicron \nu \omicron \iota$: $\kappa \acute{\omicron} \nu \acute{\iota} \nu \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \rho \acute{\omicron} \nu \omicron \iota$, und das Lex. Seg., wo ganz un- ser $\kappa \omicron \iota \nu \iota \omicron \gamma \rho \acute{\omicron} \nu \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \acute{\iota} \rho \omicron \nu \omicron \iota$ steht.

Vs. 448. Frigische meint, daß der Scholiast zum Verwundern

irre, wenn er ἐν ταῖς μυρρίναις durch διὰ μυρρινῶν στεφάνους ποιούσα erklärt; denn jene Worte hießen: auf dem Myrtenmarkt. Der Scholiast erklärt ganz richtig, nur muß man ihn verstehen. Er sagt: auf dem Myrtenmarkte sitzt sie διὰ μυρρινῶν στεφάνους ποιούσα, d. h. weil sie Myrtenkränze sticht.

Vs. 506. κηρίῳ βεβυσμένον. Fuerunt, qui κηρίον hic polius mel, quam ceram valere putarent, me vehementer repugnante. So Frisische. Aber warum? Wurde der Mund des Kindes mit Wachs verklebt? Das heißt aber nicht βεβυσμένον, und später heißt es ἐξέσπασεν ἐκ τοῦ στόματος. Also hat man einen Wachsklumpen in den Mund hineingetrieben. Aber dann wäre es ja erstickt, oder hätte, wenn nicht der ganze Mund vollgefropft war, nur um so mehr geschrien. Nichtig erklärt der Scholiast τὸ στόμα πεπληρωμένον. καὶ ἄλλως οὐ γάλα πρότερον τοῖς βρέφειν ἐδίδοσαν, ἀλλὰ μέλι ἀπολείχειν. Dieselbe Sitte, die Kinder zum Schweigen zu bringen, erwähnt der Scholiast zu Acharn. 462. σπύγγος πεπληρωμένος μέλιτος, καὶ τιθέουσι τῇ στόματι τῶν παιδίων, ὅπως σιωπήσωσι ζητοῦντες τροφήν. Nimmt man dieses Stilmittel aus dem Munde des Kindes heraus, so schreit es auch, ἢ δ' ἐξέσπασεν —, τὸ δ' ἀνέκραγεν.

Vs. 519. Nach dem Scholiasten ist dieser Vers aus dem Telephus des Euripides entnommen, wo er so laute: παθόντες οὐδὲν μᾶλλον ἢ δεδρακότες. Da aber bei Aristophanes stehe οὐδὲν παθοῦσαι μεῖζον, ἢ δεδράκαμεν, so meint Frisische, Euripides habe geschrieben: οὐδὲν παθόντες μᾶλλον. Das ist eine unstatthafte Annahme. Die Umstellung der Worte bei Aristophanes erforderte das Metrum, wie ja aus demselben Grunde das Participium δεδρακότες in das verbum finitum umgeändert, und deshalb wieder μᾶλλον in μεῖζον verwandelt werden mußte. Wenn also die veränderte Wortstellung keinen Grund abgiebt, die Glaubwürdigkeit des Scholiasten zu bezweifeln, sondern sie vielmehr erhöht, da ein minder genauer Grammatiker leicht zu einem Irrthume hätte verleitet werden können, so ist das zweite Argument, daß οὐδὲν παθόντες vel per se allero gravius esse, vollends nichtsagend oder vielmehr falsch. Denn wenn die gravitas entscheiden soll, so ist keine Frage,

daß *παθόντες οὐδέν* vorzuziehen sei, da nicht auf *οὐδέν*, sondern auf *παθόντες* der Nachdruck liegt, dem das *δεδορακότες* entgegengestellt ist. Die Stellung der beiden Gegensätze zu Anfang und zu Ende des Verses erhöht auch die formelle Schönheit des Verses, die bei Euripides nicht zufällig, sondern gesucht ist. — Zum Schluß lobt es Frisische, daß Mnesticus die Vertheidigung des Euripides mit einem Verse dieses Dichters schließt, und fügt hinzu: *sed ego faciam, ut Aristophanem prorsus admirari debeas*. Wir wünschen Frisische mehr Glück bei andern Lesern; uns scheint es überflüssig, ein Wort darüber zu verlieren. Das aber hätte eine Bemerkung verdient, daß diese Verse deshalb sehr passend gewählt sind, weil sie die Tendenz der ganzen Rede aussprechen. Nicht vor ungerechten Angriffen will Mnesticus den Euripides schützen, wie Frisische annimmt, sondern nur zeigen, daß die Weiber tausendmal Aergeres thun, als ihnen von Euripides zur Last gelegt wird.

Vs. 534. *πλὴν ἄρ' ἢ γυναῖκες*. Frisische schreibt *πλὴν ἄρ' εἰ γυνή τις*, und beruft sich auf den Ravennas. Ac profecto Ravennatem librum, cui Bekkerus *πλὴν ἄρ' εἰ γυναῖκες*, versu sequente autem *ᾧ γυνή τις* temere assignavit, certissimum est hic legere *πλὴν ἄρ' εἰ γυνή τις*, mox vero *ᾧ γυναῖκες*, ut vulgo exstat. Frisische ist zum Ueberfluß scharfsinnig. Der Rav. hat in beiden Versen mit allen andern Büchern den Pluralis, und die von Bekker zu vs. 533 angeführte Lesart *γυνή τις* bezieht sich auf die Ueberschrift. Dieselbe Ueberschrift hat auch der Augustanus. — Es begegnet Frisische öfter, daß er Bekker ganz unverschuldet der Nachlässigkeit beschuldigt. So lesen wir zu vs. 353 die Bemerkung: *τέλεά τε*] Sic Iuntina (vel potius *τέλεα τέ*) cod. Rav. apud Invernizium (nam Bekkerus absurde tum in textu dedit *τέλεα δὲ*, tum in notis „*δὲ R.*“ Voluit scilicet ac debuit „*τέ R.*“). Editio Kusteri *τέλεά τε*, Brunckii autem *τέλεα δὲ*, qui quum taceat satisque de Rav. et Iuntina constet, opinionem suam, non codicem sequi censendus est. Brunckio obtemperarunt Dindorfius et Bothius, codicibus ego. Daß der Aug. *τέλεα δὲ* habe, sagt auch Thiersch, und es kann also darüber kein Zweifel sein. Nun stimmt diese Handschrift ganz mit der Ravenner überein, folg-

lich wird auch diese so haben, wie es Bekker angiebt. Was endlich die Juntina betrifft, so zeigt schon der Accent in τὲ, daß dies ein bloßer Druckfehler statt δὲ ist. — Zu vs. 609. heißt es: Ceterum Bekkero auctore Ravennas vs. 605. *Mia* (sic) ut opinor, non γυνὴ *μ'ia* exhibet. Allein Bekker sagt so deutlich, als man es nur verlangen kann, im Rav. stehe statt *Γυν. A*, wie er schreibt, *Γυν. μ'ia*. Daß diese Angabe richtig sei, erseht man aus dem Aug., in dem nach Thiersch ebenfalls γυνὴ *μ'ia* steht, und dieser letzteren Angabe muß man um so mehr Glauben schenken, als auch Thiersch den Bekker falsch verstanden hat. — Während Frigische Andere der Nachlässigkeit beschuldigt, hat er sich selbst diesen Fehler im höchsten Grade zu Schulden kommen lassen, und wir könnten wohl an 100 Stellen nachweisen, wo Frigische entweder falsche Lesarten aus den Büchern angiebt, oder Abweichungen verschweigt. Und doch war es wohl die Pflicht eines Herausgebers der Thesmophoriazusen, zu denen wir nur 3 Bücher besitzen, die in Betracht kommen können, jede, auch die geringste Abweichung anzumerken.

Vs. 624. Zu vs. 658. bemerkt der Scholiast καὶ γὰρ πρὸς τῇ σκηνῇ πνυαὶ (πρὸς τῇ πνυὶ σκηναὶ) ἦσαν, ὡς καὶ ἀπὸ τοῦ Ἀριστοφάνους μέμνηται τούτου. Die letzteren Worte bezieht Dindorf in den Fragmenten des Aristoph. S. 172. auf das Stück *Σκηνὰς καταλαμβάνουσαι*, dem Frigische beipflichtet, und diese Vermuthung für so wichtig hält, daß er den Inhalt des ganzen Stückes dadurch bestimmen zu können meint, und die *σκηναὶ* für die Zelte bei der Pnyx hält. Allein es ist eine petitio principii, wenn Frigische für die Wahrscheinlichkeit der Annahme, daß der Scholiast das bezeichnete Stück meine, das einzige Argument anführt: quod haec tentoria haud procul a Pnyce Aristophanem dicit (scholiasta) alibi commemorasse. Wäre es anderswoher gewiß, daß in den *Σκην. καταλ.* die *σκηναὶ* die Zelte bei der Pnyx sind, so wäre die obige Annahme, daß das Scholion sich auf dieses Stück beziehe, wenigstens nicht unmöglich, aber noch immer unbegründet, da ja auch in einem andern Stücke Aristophanes gelegentlich die Zelte bei der Pnyx erwähnen konnte; und von einer gelegentlichen Erwähnung spricht auch nur der Scholiast. Allein die Hauptsache ist, daß der

Scholiast gar nicht einmal die Zelte bei der Pnyx gemeint, und Frisſche ihn ganz mißverstanden hat. Wir wollen das Scholion, das zu den Worten des Aristophanes 658. *τὴν πύκνα πάσαν καὶ τὰς σκηνάς* gehört, mit den Bemerkungen Frisſche's herſetzen: *πύκνα. τὴν ἐκκλησίαν παρὰ τὸ πυκνοῦσθαι τοὺς ὄχλους.* (hic grammaticus de ipsa Pnyce cogitabat.) Porro *ἐπεποίητο* (*ἐπεποίηντο*) *γὰρ ἐκκλησίαν* (hic intelligit Thesmophorium). *τὰς δὲ σκηνάς διὰ μέσου εἶρηκε* (hoc est absurdum) *καὶ γὰρ πρὸς τῇ πυκνῇ σκηναὶ ἦσαν* (hic Pnycem, non Thesmophorium, et Pnycis tentoria, non Thesmophorii interpretatur.) *ὡς καὶ αὐτὸς Ἀριστοφάνης μέμνηται τούτου.* — Gleich das erste Scholion hat Frisſche falsch aufgefaßt, wenn er meint, es ſei die Pnyx gemeint. Vielmehr erklärt der Scholiast, der schon zu dem vorigen Verse bemerkte: *ἐπεὶ μόνων γυναικῶν ἐστὶν ἡ ἐκκλησία*, das Wort *πύκνα* des Textes ganz richtig durch *τὴν ἐκκλησίαν*, und als Erklärung, wie *πνύξ* zu der Bedeutung komme, setzt er hinzu, es heiße so *παρὰ τὸ πυκνοῦσθαι τοὺς ὄχλους*. Ganz denselben Sinn haben die folgenden Worte des zweiten Scholiasten: *ἐπεποίητο γὰρ ἐκκλησίαν*, d. h. *πύκνα* sagt der Dichter, weil die Weiber eine *ἐκκλησία*, d. h. eine *πνύξ* bildeten. Im Rav. stehen diese Scholien gesondert, indessen könnte man das Ganze nur als ein Scholion auffassen. Dann würde sich *γὰρ* auf *ἐκκλησίαν* beziehen, und die Erklärung *παρὰ τὸ πυκνοῦσθαι τοὺς ὄχλους* wäre parenthetisch zu fassen. Nun geht der Scholiast zur Erklärung von *σκηνάς* über, und bemerkt zunächst *τὰς δὲ σκηνάς διὰ μέσου εἶρηκε*, was keineswegs so absurd ist, und sich auf das folgende *διόδους* bezieht, das zu *πύκνα* gehört. Was nun die Erklärung von *σκηνάς* betrifft, so heißt es ganz richtig: *σκηνάς* erwähnt Aristophanes, weil bei der Versammlung (er hätte genauer sagen können *πρὸς τῇ ἐκκλησίᾳ*, dafür setzt er das von Aristophanes gewählte *πνύξ*) Zelte aufgeschlagen wurden, wie Aristophanes selbst dies erwähnt, nämlich kurz vorher vs. 624., wo er das Wort *συσκηνήτρια* gebraucht, und der Scholiast dazu bemerkt *σκηνάς γὰρ ἐαυταῖς ἐποίουν πρὸς τὸ ἱερόν.* Vgl. Schneider de schol. fontib. S. 5. Wir sehen, daß auch

Bergl Aristophanis Fragm. S. 253 die Stelle des Dichters aus den Scholiasten ganz mißverstanden hat.

Vs. 726. ἀλλὰ τὰσδε μὲν λαβεῖν χοῆν σ'. Die Erklärer verstehen unter τὰσδε Frauen oder Sklavinnen. Diese Erklärung, meint Frisſche, lasse wohl der Sprachgebrauch zu, die Sache selbst aber widerlege sie. Tantum enim abest, ut Mica complures vel ancillas vel mulieres adsumserit, ut unam duntaxat sequi se ancillam iusserit, Maniam, vs. 728 et 739. Daraus, daß Mikka nur ihre Sklavin Mania zu Hilfe genommen habe, folgt noch nicht, daß die Chorführerin ihr nicht kann angerathen haben, mehrere Sklavinnen zu Hilfe zu nehmen. Aber auch das ist unbegründet, daß nur Mikka und ihre Sklavin Holz herbeigetragen habe. Daß Mikka nur ihre Sklavin nennt, ist natürlich, da sie nur über diese ein Recht hat; die andern Frauen aber, die mit ihren Sklavinnen auch Hand ans Werk legten, durften, der Dekonomie des Stückes wegen, nicht redend eingeführt werden, und sie näher zu bezeichnen war unnöthig, da man sie ja sah, und sie auch mit dem τὰσδε näher bezeichnet sind. Vs. 739 durfte gar nicht angeführt werden, da diese Worte Mikka zu ihrer Sklavin spricht, die eben mit einer Tracht Holz angekommen war, woraus nicht folgt, daß vorher und nachher nicht auch andere Sklavinnen mit Holz kamen. Aber auch an sich ist es durchaus unglaublich, daß das Holz zu dem Scheiterhaufen nur von zwei Weibern sollte zusammengebracht worden sein, zumal noch mehrere Weiber da waren, in deren Interesse es ja ebenfalls lag, den Mnesifochus zu bestrafen. Freilich meint Frisſche: Neque multae feminae ablegari possunt hominis comburendi causa, quum statim hoc omne consilium omissum sit, et ad irritum ceciderit. Das wußte ja die Chorführerin nicht. Und wie zwei Personen von einer begonnenen Arbeit abstecken können, so können es auch mehrere. Frisſche versteht unter τὰσδε die Fackeln. Das hieße ja aber: nimm die Fackeln, und bringe Holz herbei, d. h. mit Hilfe der Fackeln bringe Holz herbei. — Daß übrigens diese Verse die Chorführerin spricht, und die beiden folgenden Trimeter die Mikka, leuchtet von selbst ein. Auch Brunck sah dies ein, obwohl er im Texte die 4 Verse der γυνὴ ζ' zutheilt, worin ihm Bekker folgt,

ohne eine Abweichung des Ravennas zu bemerken. Frisſche sagt darüber: *Hic bona Bekkeri venia fidem apud nos inveniet incredibilis socordia cum pari inscitia coniuncta Icti*, qui verissime monuit, in libro Rav. novam personam secundo demum abhinc versui, ἴωμεν — praepositam esse. Das ist ein unzeitiger Ausfall. Wenn Bekkers Angaben nicht immer richtig sind, so ist dies nicht seine Schuld. An unsrer Stelle aber ist gar kein Grund, seine Angabe zu bezweifeln. Denn Invernizzi ist durch Brunck verführt, und da die Iuntina und der Augustanus dieselbe Personenabtheilung haben, so wird sie auch im Ravennas stehen. Wir haben uns schon öfter darauf berufen, und es auch in dem Programme des Dypfer Gymnasiums von 1840 de histrionum in Aristophanis Thesmophoriazasis numero S. 5 zu erweisen gesucht, daß die Augesburger Handschrift nichts weiter als eine Abschrift der Ravenner ist, und wir können hier ein neues Argument hinzufügen, wodurch es zugleich auch wahrscheinlich wird, daß Bekkers Angabe ganz richtig ist. Am Rande des Rav. stehen durch Abkürzungen unleserliche Worte, die nach Bekker πρὸς τὰς γυναικας bedeuten. Ganz ebenso finden sich am Rande des August. abgekürzte Worte, die Brunck ganz ebenso πρὸς τὰς γυναικας gelesen hat. Diese Uebereinstimmung wird besonders dadurch beweiskräftig, daß sich im August. Abkürzungen dieser Art nicht wiederfinden, und daß also wahrscheinlich der Abschreiber diese Worte selbst nicht genau lesen konnte, und daher die vorgefundenen Abkürzungen treulich nachschrieb. — Uebrigens hat der Scholiast diese Worte ganz richtig der Chorführerin zugetheilt, und versteht unter dem οἱ nicht die Mikka, sondern den Chor.

Vs. 804. Das erste Scholion zu dieser Stelle gehört zwei verschiedenen Verfassern an, von denen der erstere die Kaufmache für eine fingirte Person, der zweite für eine Hetäre hält, wie dies auch Schneider de schol. Arist. font. S. 6 bemerkt. Anderer Meinung ist Frisſche, der die Kaufmache für eine Hetäre hält, und die Worte πένταστοι τὰ ὀνόματα auf vs. 806. ff. bezieht. Die letzte Behauptung ist sehr unüberlegt, da der Scholiast hinzufügt: ἐπεὶ εὐδοκίμων οἱ Ἀθηναῖοι τότε τῇ παντικῇ, und die vs. 806

und 807 genannten Aristomache und Stratonike nichts mit dem Seewesen gemein haben. Der Widerspruch der beiden Angaben ist offenbar, und die zweite beruht sicherlich nur auf einer Conjectur des Grammatikers, der, wie Frigische, von der Salabakho auf die Nau-
smache schließt. Allein wie passend der Vergleich des als Weichling verspotteten Kleophon (der Scholiast διαβάλλει δὲ αὐτὸν ὡς ζῖναιδον) mit der Salabakho ist, so unpassend wäre der Vergleich des als Seeheld verspotteten Charminus mit einer Hetäre.

Vs. 868. Im Scholion ὅτι πονηροὶ οἱ κόρακες, καὶ ὅτι μέγροι τῶν οὐκ ἐσπάρουζάν σε ist das widersinnige καὶ ὅτι nach Suidas in διότι zu verwandeln.

Vs. 870. Der Scholiast erwähnt die Redensart οἶοθ' οὖν ὃ δρᾶσον als aus dem Polyidus des Euripides. Frigische meint, daß also entweder wirklich Euripides im Polyidus so gesagt, oder der Grammatiker hätte schreiben müssen *Εὐριπίδης Ἐκάβῃ, καὶ Ἀριστοφάνης Πολυίδῳ*, denn in der Hecuba 225 fänden sich diese Worte. Allein dieselben Worte finden sich auch in der Helena 315.

Vs. 942. Der Scholiast sagt: Ἀτιζή δὲ ἡ σύνταξις, ὅτι τὸ ἐστιᾶν καὶ δοτικῇ συντάσσουσιν, ὡς καὶ παρ' Εὐπόλιδι ἐστὶν ἐν Ἀπολύκῳ Πατέρῳ, ὥστε οὐδὲ ἐκεῖ, οὐδὲ ἐνθάδε δεῖ ξενίζεσθαι. Unbegreiflicher Weise haben Dindorf und Bergk de Reliqu. Comoed. All. S. 346 die Worte ὥστε — ξενίζεσθαι für das Fragment des Eupolis gehalten. Meineke Fragm. Com. II. S. 445 nimmt an, es sei nach Πατέρῳ die Widerlegung dieser Angabe über die Construction von ἐστιᾶν ausgefallen. Aber der Scholiast will wohl nur sagen, daß man also an diesen beiden Stellen nicht anstoßen dürfe, da diese Construction nicht ungewöhnlich sei.

Vs. 1040. Zu φῶτα λιτομέναν bemerkt der Scholiast: ἀπὸ κοινοῦ λάβωμεν πέπονθα ἄνομα πάθρα. καὶ ταῦτα ἐξ Ἀνδρομέδας. — δεομένη τοῦ βαρβάρου. προεῖπε δὲ ἡγοῦσθέ μ' ὦ γυναῖκες. γρ. καὶ φῶτα ἀντομένα· καὶ τοῦτο ἔχει νοῦν πρὸς τὰ ἔξης, φῶτ' ἀντομέναν, ὅς ἐμ' ἀπεξύρρησε πρῶτον. Dies verbessert Frigische so: καὶ ταῦτα ἐξ Ἀνδρομέδας. ἀπὸ κοινοῦ λάβωμεν πέπονθα ἄνομα πάθρα, δεομένη τοῦ βαρ-

βάρου. προεῖπε δὲ (reclius dixisset, Ἄλλως. προεῖπε —) γοῦσθ' ἐμ' —. Diese gewaltsamen Umstellungen sind unnöthig. Wie Besser es angeht, bilden die Worte ἀπὸ κοινοῦ — Ἀνδρομέδας ein besonderes Scholion, und zwar ist dieser Scholiast der gute, der uns die Stellen aus der Andromeda mittheilt. Daher hat seine Stelle Gewicht, so wie die Lesart λιτομένα, die er vorfand, die ältere und beglaubigtere ist. Auch der zweite Scholiast las den Nominativ, wenn er erklärt δεομένη τοῦ βαρβάρου. Zu dieser Erklärung fügte ein jüngerer Grammatiker, der den Accusativ vorfand, die Bemerkung προεῖπε δὲ „γοῦσθ' ἐμ' ὡς γυναικας“. Endlich theilt uns ein dritter Scholiast die Variante ἀντομένα mit, also wieder eine Bestätigung des Nominativs, und so ist auch weiter statt ἀντομένων der Nominativ zu lesen. Zugleich zeigt dieser Scholiast, daß die Worte ὅς ἐμ' ἀνεξύρησεν sich auf φῶτα beziehen, und es liegt hierin ein Argument gegen die von Hermann in der Zeitschrift für Alterthumswissenschaft 1838, S. 691 vorgenommene Umstellung der Verse. Denn eben deshalb, weil ὅς etwas entfernt von φῶτα ist, macht der Scholiast auf die Beziehung dieser Worte aufmerksam.

Vs. 1090. τοῦτο ὁ χορός ἢ ὁ γέροντ' lautet das Scholion zu diesem Verse, und Frisk'sche hält dies für eine Bestätigung der Ansicht, daß er dem Mnesilochus zuzuschreiben sei, da man an den Chor hier nicht denken könne. Allerdings kann man das nicht, und eben so kann der Ravenner Scholiast einen so verkehrten Gedanken nicht gehabt haben. Ursprünglich stand τοῦτο HX. ἢ ὁ γέροντ', d. h. τοῦτο ἢ γὰρ ἢ ὁ γέροντ', was ein Abschreiber ἢ X., d. h. ἢ χορός gelesen hat, woraus sich dann unsere Lesart gebildet hat.

Vs. 1222. Dobree macht darauf aufmerksam, daß vs. 1218 und 1221 von zwei Frauen gesprochen werden, die dem Scythen entgegengesetzte Wege zeigen, und darauf beziehe sich πότρεα τῆν ὀδό. Dies billigt Frisk'sche, hat aber diese Stelle ganz und gar mißverstanden. Er sagt: Quum enim mulieres Euripidi pergravior iratae offensaeque essent, fidem huic poetae datam non omnes servarunt. Prorsus enim necesse est, diversas Chori personas loqui vs. 1218 et 1220. Prior muliercula cum Euripide consentit, decipitque lectorem, posterior autem non falsam, ut

illa, sed veram viam homini monstrat. Es läßt sich wohl kaum etwas Ungereimteres denken, als diese Annahme, daß ein Theil der Weiber, deren Haß noch nicht beseitigt war, den Scythen auf den rechten Weg habe führen wollen. Es hatten ja alle Weiber mit Euripides Frieden geschlossen, und keine Stimme sich dagegen erhoben. Zudem hätten sie ihre Absicht weit leichter erreicht, wenn sie den Scythen darüber belehrten, wer denn diese alte Frau gewesen sei. Denn an ein Einholen des Euripides ist gar nicht zu denken, da dieser alsbald sein Costüm wird geändert haben. Es ist um so befremdender, daß Frigische den einfachen Zusammenhang der Stelle nicht aufgefaßt hat, als schon der Scholiast zu 1217 die richtige Erklärung giebt, die Frigische selbst so anführt: *Egregie Schol. Rav. ὁ χορὸς ἐμπαιζει τῷ Σκύθῃ, ἵνα μὴ διώκων καταλάβῃ αὐτοῦς· συνέθετο γὰρ Εὐριπίδης ἐλθὼν φιλίαν πρὸς αὐτὰς.* Der Chor hänselt den Scythen, indem er ihm entgegengesetzte Wege zeigt, und den ohnedies Verwirrten noch verwirrter macht. — Auch das Folgende hat Frigische nicht richtig aufgefaßt. Auf die Frage des Scythen: *πότερα τρέξι τὴν ὁδόν;* antwortet der Chor: *gradaus, dahin auf verfolge,* und als der Scythe dies thut, ruft ihn der Chor wieder zurück, *ποῦ θεῖς;* und weist ihm die entgegengesetzte Richtung an.

Dyckeln, Mai 1841.

Robert Enger.